

Gut ist relativ

Die Preisträger des Swiss Photo Award sind im EWZ-Unterwerk Selnau zu sehen – aber nicht nur sie

Am Boden festgeklebte Tänzer? Begradigte Berge? Menschen in Faraday-Käfigen? Die Fotografen, die an der EWZ-Selection ausgestellt sind, bieten einen erstaunlichen und inspirierenden Blick auf die Welt.

Katrin Schregenberger

Gut ist relativ – das zeigt sich gerade in der Fotografie. Eine gute Reportage scheint kaum geeignet als Werbefotografie und umgekehrt. Der Swiss Photo Award zeichnet jeweils die besten Fotografien im Hinblick auf ihren Verwendungskontext aus. Hier lassen sich die besten Fotografien in sieben Kategorien – Architektur, Editorial, Werbung, Reportage, Mode, Fine Art und Free – vergleichen. Und auch hinterfragen.

Langweilige Architektur?

Architekturfotografie mag auf den ersten Blick vielen einfach nur grau erscheinen. Ein gutes Beispiel für Architekturfotografie, die über rechte Winkel hinausgeht, ist die Serie von Urs Bigler. Sie hat den ersten Preis in ihrer Kategorie gewonnen und sticht mit zwei Merkmalen hervor. Erstens zeigt sie die Architektur, das neue Hospiz auf dem Gotthardpass, in ihre Umgebung eingebettet.

Das spitze Dach des Gebäudes wird stets konterkariert mit dem Schnee, der es umgibt. Die glatte Oberfläche der Wände steht im Kontrast zu der vom Wind bearbeiteten Schneedecke. Zweitens nimmt die Fotografie die Atmosphäre, die auf dem Pass herrscht, auf. Nebel und Dunst lassen Häuser und Schnee verschmelzen. Fast meint man zu spüren, wie die Kälte den Rücken hinunterkriecht. So hat der Fotograf einen Ort, der von Mythen beladen ist, seine Banalität zurückgegeben.

Eindeutigkeit ohne Worte

Die Stärke der Gewinnerserie der Kategorie Editorial von Christof Schürpf ist hingegen, mit einem Bild ein Thema unverkennbar zu symbolisieren. Das Thema Kindsmisbrauch wird hier auf feine Weise dargestellt, ohne hart oder gar grob zu werden.

Ganz anders funktioniert Werbefotografie. Hier gilt in den meisten Fällen: Hauptsache, auffallen. Roland Tännler, der Preisträger der Kategorie, hat für «Zürich tanzt» Bilder geschaffen, die den Auftrag erfüllen: Er klebte



Begradigte Berge: Andrin Winteler's futuristische Landschaftsbilder verweigern dem Betrachter die Orientierung.

ANDRIN WINTELER

Tänzer auf dem Boden, dem Geländer, einer Signalsäule fest und lichtete sie so ab. Neben der Belustigung, welche solche Bilder hervorkitzeln, sprechen sie auch die haptischen Sinne an. Beim Betrachten möchte man seine Füsse bewegen, ja vielleicht tanzen, sich lösen von dem steifen Alltag des Herumstehens.

Reportagefotografie wiederum lebt von der Erzählung, aber auch vom Journalistischen. Der Preisträger dieser Kategorie, Jean Revillard, der übrigens bereits beim Swiss Press Photo Award abgeräumt hat, sticht nicht zuletzt durch das Thema hervor, das den meisten neu sein dürfte: Er reiste in die französischen Alpen, um «elektrosensible» Menschen aufzuspüren, die dort Schutz vor elektromagnetischen Wellen suchen.

Gut ist zwar relativ, die Zutaten für gute Fotografie – ob nun in der Mode, der Werbung oder der Zeitung – bleiben aber meist dieselben. Dass eine dieser Zutaten das Erzählen einer Geschichte ist, demonstriert Cyrill Matter in seiner Gewinnerserie in der Kategorie Mode. «Oft stellt man als Modelfotograf ein Modell einfach hin und fotografiert es ab», sagt er. «Für mich erzählt

wirklich gute Modelfotografie aber eine Geschichte.» Matter hat die Fotostrecke zusammen mit dem Modell, einem Broadway-Tänzer, entwickelt. Die Mode spielt in der Fotostrecke zwar eine wichtige Rolle. Was den Betrachter fesselt, ist aber die Suche nach dem Sinn, der Geschichte, die man hinter den Bildern wittert.

Verweigerte Orientierung

Ein persönliches Interesse steckt hinter der Serie von Laurence Rasti, der Gewinnerin der Kategorie Fine Art. Die Welsche mit iranischen Wurzeln machte sich auf die Suche nach Iranern, die ihr Land wegen ihrer Liebe zu Männern verlassen mussten. Und eines der wenigen Länder, in die Iraner ohne Visa einreisen können, ist die Türkei. Als Rasti dorthin reiste, um die über das Internet Angeschriebenen zu treffen, wusste sie nicht, ob überhaupt etwas aus dem Projekt würde. Die Stärke solcher Fotoserien liegt nicht selten in dem ungewöhnlichen Blickwinkel, den sie präsentieren. So verhüllen sich zwei Männer auf einem Bild mit dem Schleier, der der Mutter des einen Iraners gehörte.

Der Schleier als Symbol bekommt so neuen Drall.

Ebenfalls mit einem persönlichen Experiment begann die Arbeit von Andrin Winteler, der in der Kategorie Free gewonnen hat. Der Mensch begradigt alles, dachte sich Winteler, Häuser sind gerade, und auch sonst alles. Also was, wenn man per Photoshop sogar Berglandschaften begradigen würde? Jahrelang trug Winteler die Idee mit sich herum. Nun hat er sie umgesetzt. Herausgekommen sind futuristische Landschaftsbilder, die dem Betrachter Orientierung trotzig verweigern.

Die Siegserien verkörpern den starken Jahrgang und das Talent, das unter jungen Schweizer Fotografen vorhanden ist. Ob die Sieger aber wirklich die Besten sind, muss offenbleiben. Denn es gehört zu den erklärten Zielen der Organisatoren, Diskussionen über die Qualität der Gewinner ebenso wie der Nominierten und vorher Ausgeschiedenen, die ebenfalls ausgestellt sind, zu entfachen. Dabei wird sich zeigen: Gut ist auch relativ, wenn es um persönlichen Geschmack geht.

www.ewzselection.ch, bis 31. Mai, Zürich.

Rataplan!

Frank Martin in Winterthur

Christian Wildhagen · Von einem solchen Fund träumt jeder insgeheim. Eine verstaubte Kiste, ein Koffer auf dem Dachboden, vielleicht ein Hohlraum unterm Fussboden – und darin verborgen: ein Schatz. Es müssen ja nicht unbedingt Goldstücke sein. Für Musikliebhaber und -forscher kann auch ein vergilbtes Manuskript zum Goldfund werden. Eine unbekannte Sinfonie von Mozart? Der dritte Satz zu Beethovens Opus 111? Leider unwahrscheinlich. Im kleineren Massstab gibt es freilich immer wieder solche Wunderfunde – die Bach-Forschung kann ein Lied davon singen. Im vergangenen Jahr hat es auch im Werk des Schweizer Komponisten Frank Martin einen unerwarteten Neuzugang gegeben.

Bei der Katalogisierung seiner Manuskripte stiess Martins Witwe auf die Partitur und handschriftliches Aufführungsmaterial eines Orchesterliedes mit dem Titel «Le Roy a fait battre tambour». Erzählt wird darin die Geschichte einer Amour fou zwischen dem französischen König (wohl Henri IV.) und seiner Geliebten (vermutlich Gabrielle d'Estrées). Blind vor Liebe zwingt der Monarch ihren Mann, ihm gegen eine Beförderung beim Militär die Gattin abzutreten. Doch die eifersüchtige Königin durchkreuzt das Techtelmechtel mit einem vergifteten Blumenstrauß. Edith Piaf hat die reichlich kuriose Geschichte 1946 in einem Chanson verewigt.

Frank Martins Bearbeitung entstand schon 1916, ist also ein frühes Werk des 1890 nahe Genf geborenen Komponisten, dem später eine höchst originelle Synthese zwischen der Reihentechnik Schönbergs und der romantischen Tradition gelang. Die Uraufführung von «Le Roy a fait battre tambour» durch das Musikkollegium Winterthur unter der Leitung seines früheren Chefdirigenten Jac van Steen zeigte allerdings, wie souverän schon der junge Martin das Handwerk des Instrumentierens beherrschte. Keine der acht Strophen, die jeweils in den markigen Trommelruf «Rataplan!» münden, gleicht der vorherigen. Die Mezzosopranistin Stella Doufexis findet überdies für jede neue Wendung des royalen Liebesabenteuers eine andere Stimmfärbung. Sie rückt das Lied damit, durchaus stimmig, in die Nähe einer Brecht-Weill-Moritat.

Jac van Steen umrahmte die Uraufführung, typisch für diesen Dirigenten, mit einem originellen Programm, das in Werken von Ravel bis Strawinsky den musikgeschichtlichen Horizont für Martins Komponieren auffächerte und in einer dichten Wiedergabe der siebten Sinfonie von Jean Sibelius gipfelte.

Winterthur, Stadthaus, 13. Mai.

An der Schnittstelle zwischen Wildnis und Garten

Vierzehn zeitgenössische Künstler in der Alten Fabrik in Rapperswil-Jona

Die Utopie einer harmonischen Beziehung zwischen Mensch und Natur oder die gebändigte Wildnis im Garten stehen im Mittelpunkt einer Gruppenausstellung der Gebert-Stiftung für Kultur mit internationalen Künstlern.

Suzanne Kappeler

Rund um den stimmungsvollen Ausstellungsraum der Alten Fabrik inmitten von Rapperswil gibt es zwar keinen Garten, aber in der Stadt dafür einige prächtige Gartenanlagen, wie den historischen Rosengarten und die Gärten hinter den Mauern des Kapuzinerklosters. Auch der Lindenhügel beim Schloss und die naturnah gestalteten Anlagen um die Gebäude der Hochschule für Technik laden zum Flanieren ein. Dort befindet sich auch das Institut für Geschichte und Theorie der Landschaftsarchitektur, das Nachlässe bedeutender Schweizer Gartenarchitekten aufbewahrt und wissenschaftlich erschliesst. Einem von ihnen, dem Zürcher Ernst Cramer (1898–1930), der als

Erneuerer der Gartenarchitektur in der Schweiz mit seinem reduzierten «Garten des Poeten» für die Gartenbauausstellung G 59 beim Zürichhorn eine wegweisende Rolle spielte, ist denn auch in der Ausstellung der Alten Fabrik ein eigenes Kapitel gewidmet. Ein Holzmodell, Pläne und Fotografien illustrieren das Wesen des Gartens mit den vier Pyramiden, dem kegelförmigen Hügel und dem Wasserbecken mit den Betontrittplatten. In «Imagination of Nature» gelingt es der Kuratorin Alexandra Blättler, mittels Videoinstallationen, Fotografien, einer Sound-Installation und skulpturalen Objekten einen abwechslungsreichen Rundgang zur ästhetisch-symbolischen Bedeutung von Natur zu gestalten.

Pflanzen im Mittelpunkt

In der Installation «Pteridomania» (2015), was so viel wie Farnfieber bedeutet, thematisiert Zofia Kwasiemborska die Leidenschaft für Farne im viktorianischen England. In einer Glasvitrine pflanzte sie exotische Farne, die von Neonstäben in verwegener Zickzackmuster in kaltes Licht getaucht werden.

Das etwas verloren im hohen Raum stehende Bodenobjekt wird aufgefangen von den Arbeiten zweier Fotografinnen, die sich mit Garten und Wildnis befassen. Katalin Déer nennt ihre Fotoarbeit mit Gärten aus verschiedenen Städten «Wilde Dinge», in denen sich Natur und Zivilisation auf überraschende Weise vermischen. Im nächtlichen Garten, einer Fotoserie von Simone Kappeler, an der sie seit 2003 arbeitet, lauert dagegen im Pflanzendickicht rund ums geheimnisvoll erleuchtete Haus das Wilde, Ungebändigte, Unheimliche und Geisterhafte. Filigrane Gräser machen bei Eva-Fiore Kovacovskij die Essenz ihrer Arbeit aus, die sie wie Fotogramme auf Papier kopiert und in grünes Leinen als Buch bindet.

Eine «Neue Welt» aus Nutzpflanzen steht dagegen in der Videoarbeit von Christian Philipp Müller über den barocken Garten des österreichischen Klosters Melk im Mittelpunkt. Ins historische Wasserbecken baut er eine Insel, die er mit Indianermais, Kartoffeln, Paprika und anderen Pflanzen aus dem amerikanischen Kontinent bestückt. Im Videoloop «Low Window» (2015) der Vietnamesin Quynh Dong geht es um

eine von absoluter Künstlichkeit geprägte Ästhetik. Ihre paradiesischen Gärten sind aus Edelsteinen konstruiert und in süsse Farben getaucht.

Natur und Künstlichkeit

Thomas Julier zeigt mit «The Sky» (2015) einen eigens für die Ausstellung in der Masoala-Halle des Zürcher Zoos gedrehten Film, unterlegt mit den originalen Geräuschen und Tierstimmen. Der Bildschirm hängt an der Decke, so dass wir – genau wie die Besucher in der einen Naturausschnitt der Insel Madagaskar nachahmenden Masoala-Halle – unseren Blick zur Decke wenden. Mirko Baselgias emotional aufgeladene Bienenhauskulpturen aus Nussbaumholz machen auf die Schnittstelle zwischen Natur und Zivilisation aufmerksam. Bei einem an der Wand hängenden Wabenrahmen versuchte der Künstler durch ein vorgegebenes islamisch inspiriertes Muster, die Bienen von ihren sechseckigen Wabenformen abzubringen, was teilweise gelang.

Rapperswil-Jona, Alte Fabrik (Klaus-Gebert-Strasse 5), bis 28. Juni.

JETZT

Interreligiöses Chorkonzert

Das Winterthurer Vokalensemble setzt ein Zeichen gegen die Konfrontation der Religionen. Mit dem Ensemble Sarband bringt es Psalmvertonungen aus den drei monotheistischen Religionen zu Gehör. Juden, Christen und Muslime singen im Projekt, das die Veranstalter «Sacred Bridges» nennen, die gleichen Freuden-, Klage- und Preislieder. Speziell für diesen Anlass hat Daniel Schnyder das Stück «Hagia Sophia» geschrieben. tsr.

Winterthur, Kirche Rosenberg, 15. 5., 20 h. Zürich, St. Peter, 16. 5., 20 h.

Theater

Wolfgang Lotz schafft in seinem Hörspieltext «Die lächerliche Finsternis», der sich an Joseph Conrads «Herz der Finsternis» und Francis Ford Coppolas «Apocalypse Now» orientiert, Figuren, denen jegliche Orientierung abhandengekommen ist. aks.

Zürich, Theater Winkelwiese, 15. 5. bis 18. 6.